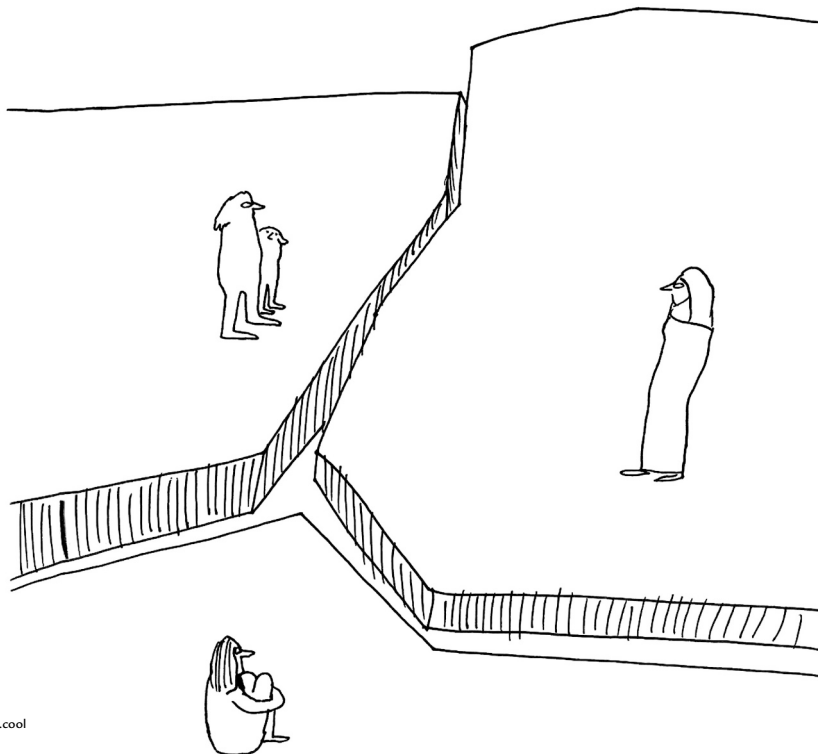


Heimat.Heimaten.Hymat. Das neue Interesse an Heimat und die Kulturpolitik

TEKTONISCHE VERSCHIEBUNG
IN DER GESELLSCHAFT.

LASSEN BESONDERS NACH HEIMAT SUCHE/V.



BILGIN AYATA

»Deheimatize It!«

Eines möchte ich gleich vorweg sagen: Dem vermeintlichen Potenzial von Heimat im Plural stehe ich skeptisch gegenüber. Nicht weil ich die Kraft und Notwendigkeit einer alternativen Kulturpolitik anzweifle, sondern weil ich den Begriff Heimat für nicht zu retten erachte. Ich halte es für verlorene Liebesmüh, den Heimatbegriff zu pluralisieren oder gar zu unterwandern, um seinen regressiven Komponenten entgegenzuwirken. Stattdessen möchte ich dafür plädieren, unsere politischen Diskurse und Referenzrahmen zu deheimatisieren.

Heimat im deutschen Sprachgebrauch und in der deutschen Ideengeschichte

Wie oft richtig bemerkt wird, ist das Interesse an Heimat keineswegs neu. Ein Blick auf das Diagramm des digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache zeigt die Verlaufskurve der Häufigkeit der Verwendung des Heimatbegriffs in den letzten vier Jahrhunderten.¹ Der Begriff erfährt im 18. Jahrhundert erstmals eine vermehrte Verwendung, wird jedoch erst im 19. Jahrhundert immer populärer und erreicht zwischen 1880 und 1890 einen Höhepunkt. Die Verwendung des Begriffs Heimat bleibt während des gesamten 20. und 21. Jahrhunderts auf hohem Niveau und nimmt gegenwärtig seit 2010 wieder zu.

Während im heutigen Sprachgebrauch Heimat meist mit Nationalismus in Verbindung gebracht wird, entstand der Begriff ursprünglich in Opposition zum Nationalstaat. Oder genauer: in Opposition zur Zentralisierung des Staates und zur Einführung nationaler Standards für soziale Rechte, wie es damals in den Reformen des Heimatrechts 1871 und 1894 geschehen ist. Im Wesentlichen wurde mit diesem Strukturwandel der lokale Bezugsrahmen durch einen nationalen ersetzt, so dass Heimat als wirtschaftliche und politische Einheit an Gültigkeit verlor und vom Nationalstaat abgelöst wurde.

1 Siehe <https://www.dwds.de/>

Historisch betrachtet bezog sich der Begriff Heimat vor der Industrialisierung der Gesellschaft und der Zentralisierung des Staates auf das eigene Heim und Zuhause, auf Eigentum und auf den Geburtsort. Doch mit der Änderung der Heimatrechtsgesetze, der Landflucht in die Städte und dem Bau von Fabriken wandelte sich der Begriff Heimat weg von seiner juristisch-politischen Bedeutung hin zu einem Erinnerungsraum der vorindustriellen Vergangenheit. Während der Heimatbegriff in seiner vorindustriellen Verwendung eher mit der Idee von Schutz verbunden war, wurde er im Zuge dieses Strukturwandels stärker mit Zugehörigkeit verbunden und entwickelte sich mit der Zeit zu einem Begriff, der ein Gefühl ontologischer Sicherheit in der zunehmenden Entfremdung und Individualisierung der Moderne vermittelt.

Grob zusammengefasst könnte gesagt werden: Je mehr der bürokratische Staat seine Macht ausweitete, erhielt der Begriff Heimat seine neue Bedeutung als eine Art affektiver Behälter für eine verzauberte Nostalgie, die eine Sehnsucht nach konfliktfreien Zeiten beinhaltet. Feministische Forscherinnen entlarven diese Sehnsucht nach konfliktfreien Zeiten als ein Phantasma der weißen, männlichen Eigentumsbesitzer, das die Realität jener außer Acht lässt, die ihnen dienen mussten – wie beispielsweise Frauen und versklavte und entrechtete Personen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Begriff Heimat in der deutschen Ideengeschichte einerseits als eine affektive Bindung zwischen dem Lokalen und dem Nationalen fungiert, aber gleichzeitig immer dann als eine Art Gegenströmung wiederbelebt wird, wenn »tiefgreifende Verschiebungen in der Selbstdefinition von Deutschland als Nation stattfinden«, wie es Peter Blickle (2002) in seiner kritischen Theorie über den Heimatbegriff treffend formuliert hat. Ein Beispiel hierfür ist der Rückbezug auf Heimat im politischen Diskurs als Gegenreaktion auf die Aufklärung, wie Blickle eindrücklich aufzeigt. Die Romantiker lehnten die Unterwerfung des deutschen Geistes unter das kritische, autonome Subjekt ab, welches die Fähigkeit zur Selbstreflexion und Selbstkritik in den Kern der Subjektivität rückte. Selbsterkenntnis, die Fähigkeit, sich von sich selbst zu distanzieren und gleichzeitig Objekt und Subjekt zu sein, stehen im Zentrum dieser Subjektivität. Deshalb wird Heimat in seiner heutigen Bedeutung oft als irrationale Reaktion auf die Aufklärung abgelehnt. Aber Blickle liefert ein differenzierteres Argument: Er resümiert, dass »das Sichern des Heimatgefühls eine Möglichkeit für das Ego ist, ein Gefühl seines Selbst zu haben, ohne die Notwendigkeit sich dessen bewusst sein zu müssen, und damit die Einsamkeit des Individuums in der Welt damit aufgehoben wird«. Mit anderen Worten: Heimat ist ein Raum, der frei von (Selbst-)Kritik und Konflikten ist und wohl gerade deshalb gestern und heute so attraktiv bleibt. Ich halte dieses Argument von Bickle für sehr wichtig, aber es greift zu kurz. Das möchte ich im Folgenden ausführen.

Heimat und Kolonialismus

Meine Kritik an der unzureichenden Analyse von Heimat bezieht sich auf die immer noch anhaltende Vernachlässigung des Verhältnisses von Heimat und Kolonialismus in der kritischen Forschung zu Heimat. Heimat diene nicht nur als eine affektive Bindung zwischen dem Lokalen und Nationalen, wie ich vorhin ausgeführt habe, sondern fungierte auch als die affektive Bindung zwischen Deutschland und seinen Kolonien in Afrika und Asien.

Eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis des Heimatbegriffs und dem Kolonialismus zeigt also, dass Heimat sowohl eine interne als auch eine externe Dimension hat. Dabei erweist sich dann Heimat als ein sehr flexibler und dynamischer Begriff, welcher überraschend leicht Grenzen überschreiten und sogar in Afrika angewendet werden konnte. So war zum Beispiel in deutschen Kolonialzeitschriften zu lesen, dass der Kilimandscharo der »höchste aller deutschen Berge« sei. Interessant in diesem Kontext ist, welche Rolle dabei die Natur als zentraler Bezugspunkt der Heimat spielt: Während die kolonisierten Menschen dehumanisiert und ihre Andersartigkeit betont wurde, konzentrierten sich die Naturdarstellungen in deutschen Kolonialzeitschriften auf Ähnlichkeiten. Eine Studie von Jens Jäger (2009), der sowohl die Bilder und Darstellungen in Schulbüchern zur »Kolonialkunde« als auch die visuellen Darstellungen in der Zeitschrift »Kolonie und Heimat« untersucht hat, verdeutlicht dies überzeugend. Um das Kolonialprojekt für das deutsche Publikum lesbar zu machen, wurde der Heimatbegriff maßgeblich als eine affektive Kernbindung zwischen Kolonie und Metropole eingesetzt. Mit dem Kolonialismus geht auch folgende Ergänzung des Heimatbegriffs her. Während die Bedeutung von Heimat bis dahin eine passive Dimension, von Heimat als etwas, das »schon immer da war«, beinhaltet und sich daher in der Vergangenheit, in einem Erinnerungsraum befindet, zielt die Verwendung des Heimatbegriffs in den Kolonien auf eine Zukunft mit noch mehr Kolonien und damit neuen Heimat.

Nun, warum ist das alles heute so wichtig? Mein Argument ist, dass das Verhältnis von Heimat und Kolonialismus zentrale Implikationen für unsere gegenwärtigen Diskussionen über Heimat hat. Wenn wir die Geschichte ernst nehmen und wenn Heimat tatsächlich immer eine interne und externe Dimension hat, dann ist es entscheidend zu fragen, was heute die externe Dimension darstellt. Dieser Aspekt wird in den gegenwärtigen Diskussionen über Heimat in Deutschland völlig vernachlässigt. Die Debatten beschränken sich auf die interne Dimension der Heimat. Im Mittelpunkt stehen Debatten über den Islam, die Ängste der Abgehängten, die AfD, Migration und Flucht, das Heimatministerium etc. All diese Faktoren werden herangezogen, um zu verstehen, wie es zu der Wiederbelebung des Begriffs Heimat gekommen ist. Was aber ist mit der externen Dimension von Heimat? Diese gerät angesichts des wirkungsvollen Agenda-Settings der Heimatpopulist*innen aus dem Blickwinkel.

Ich möchte hier wieder auf Europas Verhältnis mit Afrika verweisen. Das erneute und ungehemmte Engagement Deutschlands (und Europas) auf dem afrikanischen Kontinent seit einigen Jahren wird in der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen. Diese gegenwärtige Form des Engagements besteht nicht mehr in der Sicherung eines vereinnahmten Territoriums wie es zu Zeiten des Kolonialismus war, sondern entfaltet sich heute unter dem Schlagwort Migrationspolitik in der Sicherung der Außengrenzen der EU. Die Externalisierungspolitik der europäischen Grenzsicherung hat zu einer stetigen Ausweitung der EU-Grenzen auf den afrikanischen Kontinent geführt. Dafür liefert Deutschland nicht nur die Infrastruktur und Technologie, sondern leiht auch Polizeibeamte aus, die die Grenzwächter in Tunesien und Libyen trainieren. Mit unrechtmäßigen Vereinbarungen, wie dem EU-Türkei Deal oder dem Italien-Libyen-Deal, werden autoritären Regimes Milliarden ausgezahlt, mit deren Hilfe sie wiederum ihre lokale Bevölkerung unterdrücken. Mit einem Anstieg von 160 Prozent ist »Migration und Grenzkontrolle« der am steilsten wachsende Haushaltsposten des nächsten EU-Haushaltsplans für den Zeitraum 2021 bis 2027. Die Agentur Frontex wird demnach zu einer Grenzarmee mit 10.000 Personen ausgebaut, die die Externalisierung der europäischen Grenzsicherung weiter vorantreiben wird. Das Mittelmeer ist derweil eine militarisierte Kampfzone, in der das internationale Recht außer Kraft gesetzt wird, wie es die Kriminalisierung und Verweigerung von Seenotrettung immer wieder zeigt.

In Anbetracht dieser Entwicklungen fällt es mir schwer, eine europäische Identität und ein Bekenntnis zur Europäischen Union als Mittel gegen das Erstarken von Nationalismus und den Heimatdiskurs zu betrachten, wie es jüngst während der Europawahlen wieder geschehen ist. Wenn der Tod von mehr als 40.000 ertrunkenen Menschen im Mittelmeer uns etwas bedeutet, dann reicht es nicht aus, lediglich die Popularität von Heimat zu hinterfragen. Vielmehr muss das Verständnis von Freiheit, das auf der Vorenthaltung von Freiheit Anderer beruht, kritisch diskutiert werden.

Abschließend möchte ich betonen, dass das Problem des Heimatbegriffs nicht auf dessen Provinzialität reduziert werden kann, sondern aus der Perspektive Rassismus und rassistische Gewalt bewertet werden muss. Erinnern wir uns dabei an die 1990er Jahre, als – in Nachfolge der Pogrome auf Flüchtlingsheime und Migranten am 26. Mai 1993 – der Artikel 16 eingeschränkt wurde. Anstatt den Forderungen der von rassistischer Gewalt betroffenen politischen Akteuren Gehör zu schenken, wurde mit einer »Das Boot ist voll«-Politik Deutschland noch tiefer in den nationalistischen Sumpf versenkt. Die Abänderung des Artikels 16 war eine politische Zäsur, die mit dem rassistischen Brandanschlag in Solingen nur zwei Tage nach der Verabschiedung der Abänderung eine brutale Bestätigung erhielt.

Der Begriff politische Zäsur wurde in den vergangenen Tagen wieder häufig verwendet in Bezug auf die Ermordung von Dr. Walter Lübcke, welche uns alle zutiefst schockiert hat. Dabei wurde insbesondere aus den Reihen der CDU auf die

AfD verwiesen und deren Mitverantwortung an der Verrohung und Gewalteskalation. Dieser Verweis ist richtig, aber unzureichend. Für die Ermordung von Walter Lübcke tragen alle Verantwortung, die in den vergangenen sieben Jahren die Aufklärung der NSU und rechtsextremer Strukturen innerhalb der Sicherheitsbehörden verhindert und zur Bagatellisierung der rassistischen Mordserie beigetragen haben. Daraus ergibt sich die Dringlichkeit, Themen wie den NSU, Rassismus, intransparente Netzwerke innerhalb der Sicherheitsbehörden und akute Bedrohung unserer Demokratie auf die Tagesordnung zu setzen, statt die Potenziale eines pluralen Heimatverständnisses auszuloten. Die institutionelle Wiedereinführung des Heimatbegriffs seit 2018 im Bundesministerium für Inneres, Bau und Heimat ist der Versuch einer Geschichtsrevision, der mit einer Verschiebung und Besetzung gegenwärtiger politischer Diskurse eingeht, die als solche benannt werden und denen wir uns widersetzen müssen. Die dringende Frage dabei ist, welche Rolle kulturpolitische Institutionen in dieser Situation einnehmen werden.

Literatur

Bickle, Peter (2002): *Heimat. A critical Theory of the German Theory of Homeland*, Rochester, N Y: Camden House

